sport+politik

Meinungsmagazin für die politischen Belange des Amateur- und Profisports

März 2013 Nr. 2

Dabei sein ist alles?!

Behindertensport. Ringen um Olympia. Außenpolitik.

Du kannst mehr als Du denkst!
Interview mit Friedhelm Julius Beucher

Inklusion im Wettkampfsport - ist dies möglich?
von Dr. Clemens Prokop

Menschen bewegen – Grenzen überwinden
von Staatsministerin Cornelia Pieper

Ringen muss olympisch bleiben:
Politik am Rande der Schulterniederlage
von Benedict Rehbein

European Healthy Stadia Network:
Sports Stadia, Public Health and Advances in Tobacco Control
by Matthew Philpott

ISSN: 2294-6330 € 9,95 SFR 11.45

“I'd put my money on the sun and solar energy. What a source of power! I hope we don't have to wait until oil and coal run out before we tackle that.”
Thomas A. Edison (1847 – 1931)

Sorry, Mr. Edison. Es hat leider ein bisschen gedauert! Aber nun gibt es uns und wir investieren in Solartechnologien, Solarkraftwerke und Konzepte mit solarer Strom- und Wärmeerzeugung.

QUAST NAHRATH
GREEN ASSET INVESTMENTS

Quast Nahrath GmbH
Große Hamburger Str. 31
10115 Berlin-Mitte
www.quastnahrath.com

Inhalt

4 **Dabei sein ist alles?!**
Editorial von Lutz Dommel

6 **Du kannst mehr als Du denkst!**
Interview mit Friedhelm Julius Beucher

12 **Inklusion im Wettkampfsport - ist dies möglich?**
von Dr. Clemens Prokop

16 **Ringen muss olympisch bleiben: Politik am Rande der Schulterniederlage**
von Benedict Rehbein

24 **Menschen bewegen – Grenzen überwinden**
von Staatsministerin Cornelia Pieper

32 **European Healthy Stadia Network: Sports Stadia, Public Health and Advances in Tobacco Control**
by Matthew Philpott

44 **Impressum**

Editorial

Herzlich Willkommen

zur zweiten Ausgabe von sport+politik, dem Meinungsmagazin für die politischen Belange des Amateur- und Profisports. Die vorliegende Ausgabe stand lange unter dem Arbeitstitel „Gewinnen um jeden Preis“, aber im Zuge der Recherchen und den Gesprächen mit möglichen Autoren wurde klar: Die andere Seite der Medaille, das „Dabei sein ist alles“ - durchaus auch versehen mit einem Fragezeichen - ist eine viel treffendere Überschrift für dieses Heft.

Das sportpolitische Interview

Das Interview mit dem **Präsidenten des Deutschen Behindertensportverbandes Friedhelm Julius Beucher,** setzt hier das erste Ausrufezeichen, wenn Beucher die Wortschöpfung vom Techno-Doping als das zurückweist, was sie ist - eine Zumutung für all jene behinderten Sportler, die mit einer Prothese Ihr Leben meistern müssen. Für die über 620.000 Mitglieder seines Verbandes, geht es auch darum, durch ein „Dabei sein“ ihrem Leben Normalität zu geben.

Grenzen der Inklusion

Auch der **Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Clemens Prokop**, hält Inklusion für eine bedeutende Aufgabe des Sports - sieht aber für den Wettkampfsport Hindernisse, die eine objektive Vergleichbarkeit von Leistungen zwischen behinderten und nichtbehinderten Spitzensportlern erschweren. Prokop skizziert die offenen Fragen und stellt sie zur Diskussion. In dem Nebeneinander der beiden Beiträge zum Behindertensport werden die Grenzen des „Dabei sein ist alles“ - und die Schatten des „Gewinnen um jeden Peis“ überdeutlich.

Ringen um das Ringen

Für die Ringer hingegen steht die Frage im Raum, ob sie überhaupt noch dabei sein dürfen, denn das IOC überlegt seit Mitte Februar öffentlich, Rin-

gen aus dem Reigen der olympischen Disziplinen zu streichen. Unser Autor **Benedict Rehbein**, selbst früherer **Nationalringer** und nunmehr als PR-Fachmann für den Ringerbund tätig, analysiert treffend, wie wenig sportliche und wie sehr verbandspolitische Gründe bei der Entscheidungsfindung eine Rolle spielen - und wie die Diskussion in den politischen Raum hineinstrahlt.

Auswärtige Sportpolitik

Für unsere Autorin **Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt**, geht es in sportlicher Hinsicht tatsächlich nur um ein „Dabei sein ist alles“, aber die Werte und politischen Ziele, die das Auswärtige Amt mit seiner auswärtigen Sportpolitik verbindet, sind deshalb keineswegs belanglos. Über 1400 Sportprojekte in über 100 Ländern ist die stolze Bilanz, auf die man blicken kann, und Piepers Bericht über aktuelle Projekte in Nordafrika und dem Nahen Osten machen deutlich, wie aktiv und aktuell dieses eher wenig bekannte Gebiet der deutschen Außenpolitik geführt wird.

Unser Stadion soll schöner werden

In unserer Reihe „Foreign Perspective“ berichtet der Leiter der britischen NGO **HealthyStadia, Matthew Philpott,** über das Bestreben, Sportstadien für seine Besucher sicherer und gesünder zu machen. Alkohol- und Tabakverzicht stehen dabei weit oben auf der Prioritätenliste. Während alkohol- und rauchfreie Stadien in Großbritannien tatsächlich auch schon auf der politischen Agenda auftauchen, erwartet Philpott, dass der Trend nunmehr auch das Festland erreichen wird.

Ausblick

Erneut müssen wir an dieser Stelle vor allem unseren Autoren danken, die viel Zeit in ihre Beiträge investiert haben und jederzeit offen für Anregungen und Diskussionen waren. Das nächste Heft von sport+politik, das im Sommer 2013 erscheint, wird sich dem Schwerpunkt Sport und Medien widmen. Über Ihre Vorschläge für Meinungsbeiträge freue ich mich schon heute.

Lutz Dommel,
Herausgeber sport+politik

Du kannst mehr als Du denkst.

Interview zur Sportpolitik

mit Friedhelm Julius Beucher, Präsident des DBS

Herr Beucher, geben Sie unseren Lesern doch zunächst einen kurzen Einblick in den Deutschen Behindertensportverband (DBS) und seine Mitglieder (Zahlen, Fakten, Ziele)

Mit 620 000 Mitgliedern sind wir der Spitzenverband für den Sport für Menschen mit Behinderung im Deutschen Olympischen Sportbund. Es gibt 17 Landesverbände und zwei Fachverbände sowie sechs Organisationen als außerordentliche Mitglieder. Gleichzeitig ist der DBS Nationales Paralympisches Komitee (NPC) für Deutschland und in dieser Funktion Mitglied im International Paralympic Committee (IPC). Zum DBS gehört eine sich selbst verwaltende Jugendorganisation, die Deutsche Behindertensportjugend (DBSJ). Unsere 5 800 Vereine betreiben Breiten- Präventions- und Rehabilitationssport und organisieren auch Spitzensport. Dieser ist sozusagen unser Aushängeschild und hat die größte Publikumswirkung, weil er spektakulär ist. Aber der Breitensport, der in Turnhallen, auf Sportplätzen und in Schwimmbecken stattfindet, ist für die Öffentlichkeit nicht sichtbar und trotzdem unser Kern.

"Gold - Du kannst mehr als Du denkst" ist ein Film und ein Motto, das für Sie viel über den Behindertensport sagt. Ist das näher an "Dabei sein ist alles" oder an "Gewinnen um jeden Preis"?

Der Filmtitel trifft genau, was wir anstreben: Wir möchten die Menschen mit Handicap anregen, Sport zu treiben und ihnen das Gefühl dafür vermitteln, dass sie damit nicht nur ihr Leistungsvermögen bewei-

sen, sondern auch ihr Selbstwertgefühl stärken können. Dabei zu sein, ist schön, aber nicht alles. Und gewinnen ist auch eine Motivation, aber sie darf nicht der Maßstab sein. In dem Film GOLD spielt eine unserer Super-Schwimmerinnen, Kirsten Bruhn, eine der drei Hauptrollen. Sie zeigt uns allen, wie eine Behinderung zu meistern ist.

Gibt es auf der Ebene des Spitzensports überhaupt wesentliche Unterschiede zwischen Athletinnen und Athleten ohne und mit Behinderungen?

Wenn Sie die Professionalisierung und die Trainingsleistungen meinen, gleichen sich die Bedingungen immer mehr an. Wenn wir international mithalten wollen, müssen wir allerdings in manchen Sportarten zulegen. Außerdem müssen wir uns der Tatsache bewusst sein, dass eine Trainingseinheit eines Sportlers oder einer Sportlerin mit Behinderung bedeutend aufwändiger ist – das betrifft den Zeitaufwand, die Anfahrt, die Betreuung, das Sportgerät und viele andere Details.

„Wir möchten die Menschen mit Behinderungen anregen, Sport zu treiben"

Der Deutsche Leichtathletikverband machte Ende des Jahres von sich reden, als er bekannt gab, in Zukunft keine gemeinsamen Wettkampfwertungen mehr vornehmen zu wollen. Wie erklären Sie sich ein solches Vorgehen?

Das haben wir damals nicht verstehen können. Erstens hatte der DLV mit uns gar nicht darüber gesprochen. Und zweitens vermittelte er durch sein Vorpreschen den falschen Eindruck, dass es zwei Klassen von Sportlern und damit von Menschen gebe. Wir erheben aber den Anspruch, im Sport gleich behandelt zu werden. Wie wir verlangen, dass allen Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft die gleichbe-

rechtigte Teilhabe am Alltag ermöglicht werden muss. Das müssen wir dauerhaft und mit langem Atem erkämpfen. Darum sind wir mit dem DLV jetzt in einem Dialog, und wir werden gemeinsam praktikable Lösungen für die Bewertung von Leistungen in Wettkämpfen finden.

„Es ist kein Vorteil, eine Bein- oder Armprothese zu tragen, das ist ein Nachteil! Und es ist verdammt schwer, damit umzugehen."

Mit Bezug auf Oscar Pistorius wurden ja von einigen Kommentatoren geradezu Horrorszenarien beschworen, in denen - physisch - gesunde Athleten Hand an sich legen könnten, um über den Weg der Prothetik Vorteile zu erlangen. Gut fabuliert oder eine realistische Möglichkeit? Auch heute riskieren Spitzensportler doch mit Doping bereits ihre Gesundheit.

Sie sprechen einen heiklen Punkt an! Es ist nämlich ein übles Wort erfunden und verbreitet worden: „Techno-Doping". Ich sage dazu: Doping ist unmoralisch, Doping ist illegal, Doping ist kriminell. Also ist es unredlich, Menschen mit Behinderungen, die zur Linderung ihrer Handicaps Prothesen haben, die diese Prothesen tagen müssen, um einen Teil ihrer Bewegungsfähigkeit wiederzugewinnen, mit Doping in Verbindung zu bringen. Es ist kein Vorteil, eine Bein- oder Armprothese zu tragen, das ist ein Nachteil! Und es ist verdammt schwer, damit umzugehen. Wenn unsere Athletinnen und Athleten im Sprint oder im Weitsprung Zeiten und Weiten erreichen, die den Rekorden von Menschen ohne Behinderungen nahekommen, ist eine solche Leistung umso höher zu bewerten. Wer das andersherum dreht, diskriminiert alle Menschen mit Behinderung ein zweites Mal. Das ist ungerecht und unfair.

Kommen wir auf die gesellschaftliche Bedeutung des Behindertensports. Fühlt dieser sich von den Medien in seiner Rolle als Vorbild gewürdigt? Warum sind selbst die öffentlich-rechtlichen in ihrer Berichterstattung - vorsichtig ausgedrückt - zurückhaltend?

Die Zeiten, als wir uns im toten Winkel bewegten, sind vorbei. Alle Medien räumen dem Behindertensport inzwischen erheblich mehr Raum ein. Von den Paralympics in London 2012 gab es stundenlange Direktübertragungen. Bei den Winterspielen 2014 in Sotschi wird es genauso sein. Wir freuen uns darüber, dass wir viel stärker wahrgenommen werden als früher. Natürlich könnte es immer noch mehr sein. Aber wir müssen einsehen, dass es optisch spektakulärere Massensportarten gibt als beispielsweise die Wettkämpfe einarmiger Fechter, obwohl auch sie ihre eigene Spannung haben. Gerade ARD und ZDF sind aufgeschlossen für Sondersendungen über den Behindertensport. Wir wünschen uns allerdings, dass wir nicht nur international und auf Bundesebene, sondern in den Ländern regional und lokal stärker beachtet und anerkannt werden.

„Die Zeiten, als wir uns im toten Winkeln bewegten, sind vorbei. Alle Medien räumen dem Behindertensport erheblich mehr Raum ein"

Und die Politik? Sind die Weichen hier richtig gestellt?

Im Bundestag, in den Länderparlamenten und auf kommunaler Ebene gibt es zunehmend mehr Aufmerksamkeit für den Behindertensport. Politikerinnen und Politiker aller Parteien sind umgekehrt auch in den Gremien des DBS vertreten und hören uns bei Veranstaltungen aufmerksam zu. Wir müssen ihnen ständig beibringen, dass auch in Zeiten knapper öffentlicher Kassen ausgerechnet die Benachteiligten nicht zusätzlich unter Kürzungen leiden müssen. Und wir sagen

ihnen, dass nicht alle unsere Ansprüche gleich mit Millionenausgaben verbunden sind. Ein Beispiel: Der barrierefreie Zugang zu Sportstätten für Sportlerinnen und Sportler mit Behinderungen, aber auch für Zuschauer, muss nicht unbedingt viel kosten. Wir brauchen keine goldenen Fahrstühle. Oft ist Barrierefreiheit mit einfachen räumlichen Lösungen herzustellen, die nicht unbedingt viel kosten. Alles in allem: Die Politik muss noch viel lernen, aber sie ist belehrungswillig und lernfähig.

Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Friedhelm Julius Beucher ist Präsident des Deutschen Behindertensportverband (DBS) e.V. Er wurde am 21. Juli 1946 in Bergneustadt geboren, ist verheiratet, eine Tochter. Nach einem Studium der Pädagogik arbeitet er zunächst als Lehrer, später als Rektor an verschiedenen Schulen. Er ist Vorstandsmitglied im Kuratorium Sport und Natur von 1998 bis 2007, seit 2007 Ehrenvorstand, Mitglied des Kuratorium Deutsche Schulsportstiftung seit 1999, Vizepräsident Special Olympics Deutschland 2005-2009, Präsident des Deutschen Behindertensportverband e.V. seit Juni 2009. Beucher ist Mitglied der SPD seit 1967, von 1981 bis 2001 Mitglied des SPD-Landesvorstandes Nordrhein-Westfalen. Von 1975 bis 2004 wirkt er als Stadtrat in Bergneustadt, 1988 bis 1989 und seit 2004 auch als Mitglied des Kreistages Oberbergischer Kreis. Beucher war Mitglied des Deutschen Bundestages von 1990-2002. Seit 2007 ist er Ehrenvorsitzender der SPD Oberberg.

Inklusion im Wettkampf-sport

– ist dies möglich?

Dr. Clemens Prokop,
Präsident des DLV

Inklusion ist ein Thema, das gesamtgesellschaftliche Bedeutung besitzt. Es geht darum, auch Menschen mit Behinderung in vollem Umfang die Teilnahme an allen gesellschaftlichen Aktivitäten und auf allen Ebenen zu ermöglichen. Eine rechtliche Verankerung hat dieses gesellschaftspolitische Ziel mit der UN-Behindertenkonvention erlangt, die am 13.12.2006 verabschiedet und am 24.2.2009 von Deutschland ratifiziert wurde. In Artikel 30 der Konvention wird ausdrücklich eine Teilhabe der Menschen mit Behinderung am Sport gefordert. Die Vertragsstaaten werden in Absatz 5 aufgefordert, durch geeignete Maßnahmen eine gleichberechtigte Teilnahme an Sportaktivitäten zu ermöglichen.

Hintergrund

Die Umsetzung dieses Ziels begegnet im Bereich des Breiten – und Freizeitsports sowie des Trainings oft noch faktischen Problemen, die vor allem auf mangelnden Kontakten zwischen Sportlern mit und ohne Behinderung oder auf fehlenden Angeboten für Behinderte beruhen. Hier bestehen jedoch keine strukturellen Probleme. Anders stellt sich die Situation im Wettkampfsport dar, wenn Sportler aufgrund einer Behinderung technische Hilfsmittel verwenden müssen. Hintergrund des Problems ist, dass ein sportlicher Wettkampf die objektive Vergleichbarkeit der Leistung – und damit auch der Leistungserbringung – voraussetzt. Fraglich ist, ob und wie Leistungen bei einem Einsatz von derartigen technischen Hilfsmitteln vergleichbar sind.

Der Fall Leichtathletik

Exemplarisch lässt sich das Problem an Hand der Leichtathletik beleuchten. In der Leichtathletik soll nach der zugrundeliegenden Philosophie die Leistung nur objektiv bestimmt werden – also kein Ausgleich körperlicher Unterschiede erfolgen – und nur das Ergebnis von Talent und körperlichem Training sein. Dementsprechend verbietet IAAF-Regel 144 Absatz 2 c den Gebrauch von Technologien oder Geräten, die dem Nutzer einen Vorteil gewähren, den er bei regelgerechter Ausrüstung nicht hätte. Ist ein solcher Vorteil gegeben, kann der Sportler nur außer Wertung, und damit mangels Qualifikationsleistung, nicht an Meisterschaften teilnehmen. Trotz dieser Regel erstritt sich der an beiden Unterschenkeln amputierte Läufer Oskar Pistorius vor dem CAS die Teilnahme an der Leichtathletik-Weltmeisterschaft 2011 mit der Begründung, dass ihm die verwendeten Prothesen keinen Vorteil verschaffen würden. Obwohl unterschiedliche Bewertungen durch Sportwissenschaftler vorlagen folgte der CAS seiner Argumentation. Damit konnte Pistorius sowohl an den Olympischen als auch an den Paralympischen Spielen 2012 in London teilnehmen. Bei den Paralympischen Spielen entstand jedoch ein Streit zwischen Sportlern über Länge, Bauart und allgemeine Verfügbarkeit der verwendeten Prothesen, die in dem Vorwurf einer „Materialschlacht“ mündeten.

„Bei den Paralympischen Spielen entstand jedoch ein Streit zwischen Sportlern über Länge, Bauart und allgemeine Verfügbarkeit der verwendeten Prothesen“

Eine Reihe offener Fragen

Dieser Streit und die Furcht vor weitgehenden technischen Innovationen im Bereich der Hilfsmittel hat letztlich dazu geführt, dass in der Leichtathletik derzeit folgende 3 Fragen als klärungsbedürftig angesehen werden:

- Sind Leistungen, die notwendigerweise mit technischen Hilfsmitteln erbracht werden, objektiv vergleichbar mit denen ohne Hilfsmittel? Ist zum Beispiel ein Weitsprung , bei dem mit Hilfe einer Prothese abgesprungen wird, mit dem Sprung mittels des menschlichen Fußes vergleichbar oder handelt es sich um eine andere Art der Leistung?
- Nach welchen objektiven Kriterien kann geklärt werden, ob und gegebenenfalls ab wann der Einsatz eines Hilfsmittels dem Sportler mit Behinderung einen Vorteil verschafft?
- Wie kann vermieden werden, dass nicht die technische Qualität der Hilfsmittel, sondern die körperliche Leistungsfähigkeit über das sportliche Ergebnis entscheidet?

Auf der Suche nach Lösungen

Diese Fragen werden höchst unterschiedlich diskutiert: von der Annahme, dass Behinderungen der Sportler durch technische Hilfsmittel nicht ausgeglichen werden können bis hin zur Einschätzung, dass Leistungen mit Hilfsmitteln „anders“ erbracht würden und damit nicht vergleichbar seien, von der Forderung, durch gemeinsame Wertungen eine Geste der Inklusion zu setzen bis hin zur strikten Forderung nach getrennten Wertungen. Tatsächlich sind diese Fragen bislang objektiv nicht geklärt. Für die Zukunft gilt es daher nach Lösungen zu suchen, die dem Ziel der Inklusion möglichst weitgehend gerecht werden, gleichzeitig aber das grundlegende Prinzip des sportlichen Wettkampfs, nämlich die objektive Vergleichbarkeit der Leistung, wahren .

Dr. Clemens Prokop ist Präsident des Deutschen Leichtathletik Verbands. Geboren wurde er am 26. März 1957 in Regensburg, dort studierte er Rechtswissenschaften und promovierte mit dem Thema „Die Grenzen des Dopingverbots" zum Dr. jur. Nach Stationen als Staatsanwalt und Richter wurde Prokop Direktor des Amtsgerichtes Kelheim und später des Amtsgerichts Regensburg. Als Sportler war Prokop vor allem als Weitspringer erfolgreich, 1975 wurde er Deutscher Jugend-Hallenmeister, 1977 wurde Prokop erstmals in die Nationalmannschaft berufen.

Politik am Rande der Schulter-niederlage

Ringen muss olympisch bleiben

von Benedict Rehbein

Hintergrund

Die Deutschen Ringkämpfer haben sich in den vergangenen Jahren erfolgreich in ihrer Nische eingerichtet: Ehrlicher und verletzungsarmer Kampfsport, der „ganz nebenbei“ gesellschaftliche Grundwerte vermittelt. Mit diesem Konzept lebten die Ringer ganz gut, der Sport ist in Deutschland durch alle Schichten hindurch akzeptiert. Nun droht dem olympischen Ringkampf aber Ungemach aus einer ganz anderen Richtung – vom Internationalen Olympischen Komitee.

Überraschende Nachricht

Es war eine Nachricht, die alle überrascht hat: Ringen soll aus dem Olympischen Programm gestrichen werden. Diese Ankündigung des International Olympic Committee (IOC) kam nicht nur aus dem Nichts, sie ist auch völlig undenkbar, gehört Ringen doch zu den Kernsportarten der Spiele. Neben Doppellauf, Langlauf und Fünfkampf war der Ringkampf schon in der Antike ein fester Bestandteil der Olympischen Spiele und ist seitdem ununterbrochen eine feste Größe. „Beim Laufen, Ringen und beim Weitwurf erleuchte die Kraft, die den edlen Spielen innewohnt ...", so heißt es im Text der offiziellen Olympischen Hymne. Olympia ohne Ringen? Kaum vorstellbar. Entsprechend deutlich war die Reaktion der sportinteressierten Gesellschaft: Binnen Stunden folgte eine weltweite Protestwelle, wie sie das Komitee wohl selten erlebt hat, auch jetzt ist die Empörung darüber noch nicht abgeebbt. Nicht nur Ringer protestieren gegen die IOC-Pläne, auch Medien, Politiker und

Athleten aus anderen Sportarten erklären sich auf der ganzen Welt sofort solidarisch.

Völkerverbindende Solidarität

Ringer, Ringervereine und Dachverbände starteten binnen Tagen verschiedenste Kampagnen, eine davon die amerikanische „Save Olympic Wrestling“, die mit diversen Aktionen schon in den internationalen Medien Einzug gehalten hat. Aber noch viele mehr organisierten ihren Widerstand, mit dem Ziel, den Plan des IOC zum Kippen zu bringen. Die endgültige Entscheidung dazu fällt das IOC voraussichtlich im Mai in Sankt Petersburg. Russlands Präsident Wladimir Putin spricht sich bereits gegen die Entscheidung aus, Vorzeigeringer und Dreifach-Olympiasieger Alexander Karelin ist in den Vorstand des Weltverbandes FILA aufgerückt und bringt wortwörtlich ein zusätzliches Gewicht in die Argumentation der Ringkämpfer. Sogar die Vereinigung der Nationalen Olympischen Komitees zeigt ungewohnt deutlich Flagge – und fordert den Verbleib von Ringen im Programm. Auch die USA und Iran haben sich zusammengetan und ihre Bilder in die Welt gesendet, Ringen schafft, was Politik schon jahrelang versucht. Beim Weltcup der Ringer in Teheran jubelten 20.000 Iraner den amerikanischen Ringerstars zu, gemeinsam posierten die Sportler für die Presse, während sich ihre Staaten politisch unversöhnlich gegenüber stehen. Pierre de Coubertin wäre stolz auf das, was Ringen derzeit für die olympische Idee leistet. Einmal mehr zeigt sich an dieser Entscheidung, was der Sport alles schaffen kann.

„Beim Weltcup der Ringer in Teheran jubelten 20.000 Iraner den amerikanischen Ringerstars zu“

Mangelnde Quote als Argument?

Die Geschehnisse der letzten Wochen machen deutlich: Die Pläne des IOC werden nicht nur kritisch beäugt, sie lösen auch Grundsatzdiskussionen aus: Kann

und sollte ein Sport sich permanent neu erfinden müssen? Ist mangelnde Quote ein gutes Argument für die Herauslösung einer Kernsportart aus dem olympischen Programm? Und sind die Medien, die sich lange zurückgehalten haben und nun alle die Berichterstattung forcieren, nicht am Ende auch Teil des Problems? In Deutschland können die Sendeminuten über Ringkampfsport leicht an einer Hand abgezählt werden – ungeachtet der 60.000 Ringkämpfer und der durchaus bestehenden Möglichkeiten, den auf Runden basierenden Ringkampf medial zu inszenieren. Jetzt, in der Stunde der Not, steigt die Medienpräsenz an. Freuen können sich die Ringer darüber aber nur bedingt.

„die Türe für die Ringer scheint nach drei Wochen Protest nicht mehr so fest verschlossen wie noch Mitte Februar."

Ringen als politisches Opfer

Weltweit wird Ringen aus gutem Grund als politisches Opfer der laufenden Diskussion innerhalb des IOC gesehen. Nur hätte wohl kaum jemand innerhalb des Komitees erwartet, dass die Reaktionen der Öffentlichkeit so vehement ausfallen würden – deshalb reagieren die Funktionäre jetzt entsprechend überrascht und rudern zurück. Aus einem fast endgültigen Entschluss wurde in Stellungnahmen der IOC-Vertreter schnell eine „Warnung", die Türe für die Ringer scheint nach drei Wochen Protest nicht mehr so fest verschlossen wie noch Mitte Februar.

Marketingkalkül wider den olympischen Geist

Dennoch ist es – unabhängig vom Ausgang der Diskussion - ungesund, wenn sich Sport und Politik derart überschneiden, wenn Quoten zum entscheidenden Faktor werden und wenn Marketing-Kalkül den olympischen Geist verdrängt. Die Gesellschaft ist an dieser Stelle gefragt, um als Korrektiv entgegen zu wirken und den Vorstoß des IOC zu negieren. Ein ge-

RETTE DAS RINGEN!
www.ringen-um-olympia.de
RINGEN UM OLYMPIA
DRB
hifiboehm
Oppel
Rheinland

Wir bleiben dran.
Wir bleiben drin!
Ringen muss olympisch bleiben.
RINGEN UM OLYMPIA
Für solche Momente:
Ringen muss olympisch bleiben!
RINGEN UM OLYMPIA
Natürlicher kann Sport kaum sein.
RINGEN UM OLYMPIA
RETTE DAS RINGEN
www.ringen-um-olympia.de
Für solche Momente:
Ringen muss olympisch bleiben!

sellschaftlicher (positiver) Protest allerdings will organisiert sein.

Ringen um Olympia

In Deutschland und Österreich haben sich unter dem Kampagnennamen „Ringen um Olympia“ (www.ringen-um-olympia.de) alle Unterstützer zusammengeschlossen und zeigen, was ihr Sport leistet. Aller Orten sind Initiativen gestartet worden, junge Sportler laufen von Türe zu Türe und bitten um Unterschriften, um ihren eigenen olympischen Traum zu retten. Die deutschen Ringer setzen zeitgleich auf der Internetseite ein Zeichen der Erneuerung und sammeln Ideen für eine bessere Vermarktbarkeit – im Rahmen des sportlich Vertretbaren. In Vermarktbarkeit und beim Absatz von Merchandising, in diesen Punkten hinken die Ringer anderen Sportarten noch hinterher und hier sollte eine schrittweise Verbesserung möglich sein. Andere Argumente gegenüber dem IOC benötigen die Ringer eigentlich nicht mehr - denn diese liegen bereits auf der Hand. Ein Sport, der jedem Kind, unabhängig vom finanziellen Status seiner Eltern, zugänglich ist und wichtige Werte wie Fairness, starken Willen und Disziplin vermittelt. Ein Sport, der auf der ganzen Welt verbreitet ist, die Medaillengewinner der letzten Spiele kamen aus 27 (!) verschiedenen Nationen. In Ländern wie Aserbaidschan, Georgien, Iran, Kasachstan, Russland, der Türkei, der Ukraine und den USA ist Ringen ein Volkssport. Genau diese Vielzahl der verschiedenen Kulturen stellt den Olympischen Gedanken dar. Spiegelt Coubertins Idee von den Olympischen Spielen der Neuzeit wieder. Den Spielen lag Coubertins Wunsch zugrunde, Nationalitäten zu überwinden und für eine internationale Verständigung einzutreten. Es sollte eine Verknüpfung zwischen den antiken Spielen und denen der Neuzeit entstehen, zwischen „Tradition und Moderne“. Die "Jugend der Welt" sollte sich bei friedlichen und sportlichen Wettkämpfen miteinander messen. An dieser Stelle setzt auch Ringen an. Der Sport leistet wertvolle Er-

ziehungs- und Integrationsarbeit, vom Schulhof bis ins Erwachsenenalter, ein Wegfall bei Olympia wäre ein schwerer Schlag auch für die Gesellschaft.

Der Kern der Spiele steht in Frage

Der Präsident des Deutschen Ringer-Bundes (DRB), Manfred Werner, ist sich deshalb sicher, dass das IOC sich in den nächsten Wochen für den Verbleib des Ringens als Olympische Sportart positionieren und den bisherigen Vorschlag überdenken wird. Denn es geht nicht nur um ein „Ringen für Olympia“ – hier findet vielmehr ein „Ringen um Olympia“ statt. Der Kern der Spiele selbst wurde in Frage gestellt. Werner hatte sich auch kurz nach der Entscheidung mit IOC-Vize Dr. Thomas Bach getroffen, um seine Gedanken und seine Position nachzuvollziehen. „Das Treffen mit Dr. Bach war eine wertvolle Vertiefung nach unserem Gespräch direkt nach der Entscheidung der IOC-Exekutive. Seine offenen Worte und seine Einschätzung sind sehr hilfreich für uns“ resümierte Werner. Es ist ein Taktieren zwischen Funktionären: Bach und der DOSB können (und wollen) sich nicht eindeutig positionieren. Der Ringer-Bund auf der anderen Seite kann das Geschehene nur dezent kritisieren, ohne seine wichtigen Partner auf sportpolitischer Seite zu verprellen. Das „Ringen um Olympia“ ist deshalb ein konsequenter Mittelweg: Durch positive Unterstützung von allen Seiten brechen Sportfans aus allen Bereichen eine Lanze für das Ringen – allein in den ersten drei Wochen nach Bekanntgabe der IOC-Pläne sammelten die Ringer über 50.000 Unterschriften „pro Ringen“. Auf der anderen Seite diskutieren Medien und Sportverbände ganz offen über das Wesen von Olympia, denn der Ringkampf steht an dieser Stelle (und auch in der Kampagne) vor allem für eine grundsätzliche Wertediskussion und das Wesen der Olympischen Spiele.

Mehr zur Kampagne
www.ringen-um-olympia.de

Benedict Rehbein ist Geschäftsführer der Kommunikationsagentur pioneer communications. Der ehemalige Nationalringer bündelt mit seiner Agentur im Auftrag des Deutschen Ringer-Bundes alle Aktionen rund um das „Ringen um Olympia" und tritt bei Diskussionen zum Thema auch als Sprecher mit auf. Rehbein wurde 1981 im schwäbischen Filderstadt geboren und ist derzeit auch ehrenamtlich Präsident des Ringer-Verbandes Sachsen e.V. . Sein größter sportlicher Erfolg war ein 6. Platz bei den Junioren-Weltmeisterschaften 2000 in Nantes/Frankreich.

Menschen bewegen – Grenzen überwinden

von Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt

„Menschen bewegen – Grenzen überwinden“

– unter diesem Motto steht die Internationale Sportförderung des Auswärtigen Amtes. Seit mehr als 50 Jahren ist sie fester Bestandteil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland.

Ursprünge

Ihre Ursprünge hat die Internationale Sportförderung im Wettstreit der Systeme der 60er Jahre, als die Bundesrepublik im Zuge der kolonialen Unabhängigkeit vor allem in Afrika das politische „Spielfeld“ nicht, der damaligen DDR überlassen wollte. So kam es, dass die Bundesregierung 1961 erstmalig die Bezahlung eines deutschen Fußballtrainers im Ausland übernahm. Diese „Fußballdiplomatie“ war die Geburtsstunde der Internationalen Sportförderung des Auswärtigen Amtes.

Aktiv in über 100 Ländern

Seitdem blicken wir auf über 1400 sportbezogene Maßnahmen in unterschiedlichsten Sportarten in mehr als 100 Ländern zurück, die durch das Auswärtige Amt und seine Partner der Sportförderung erfolgreich realisiert wurden. Dabei verfolgte die Sportförderung des Auswärtigen Amtes von Anfang an ein übergeordnetes Ziel: Sympathiewerbung für Deutschland durch den nachhaltigen Auf- und Ausbau von Sportstrukturen in Entwicklungsländern. Es geht um weit mehr als um die Vermittlung sportlicher Inhalte und Erkenntnisse. Wir nutzen Sport als Mittel der Krisenprävention und Völkerverständigung. Sport trägt bei, Vorurteile abzubauen, Minderheiten zu integrieren und

Werte zu vermitteln. Sport kann in Konfliktregionen Vertrauen schaffen, baut Brücken – über sprachliche, politische, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg. Sport steht für Fairness, Toleranz, Integration, friedlichen Wettkampf und Leistung. Er ist damit nicht nur ein gesellschaftspolitischer Stabilisator, sondern auch ein Imageträger für unser Land. Sport als Teil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik verbindet Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Sport ist daher ausdrücklich in der Konzeption des Auswärtigen Amtes zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik enthalten.

Botschafter im Trainingsanzug

Die Internationale Sportförderung des Auswärtigen Amtes ist vielschichtig. In enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) werden deutsche Sportexpertinnen und -experten im Auftrag des Auswärtigen Amts ins Ausland zu Kurzzeit- und Langzeitprojekten entsandt. Als „Botschafter im Trainingsanzug“ leisten sie unter häufig schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen einen wertvollen Beitrag zum positiven Deutschlandbild. Im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stehen die Beratung von Sportverbänden und die Durchführung von Fortbildungsmaßnahmen für Trainerinnen und Trainer sowie für junge Sportlerinnen und Sportler.

Im Fokus: Nahost und Nordafrika

Das Auswärtige Amt fördert in Abhängigkeit der zur Verfügung stehenden Mittel jährlich etwa 10-13 Langzeitprojekte mit einer Projektdauer von zwei bis vier Jahren und etwa 40 mehrwöchige Kurzzeitprojekte, hauptsächlich im Fußball und in der Leichtathletik, aber auch in anderen Sportarten. Neben Subsahara-Afrika und Lateinamerika liegt ein geographischer Fokus unserer Sportförderung in der Region Nahost sowie in den Transformationsländern Nordafrikas. Hier helfen wir, um v.a. jungen Menschen in ihrem von Konflikten und Gewalt geprägten Umfeld mit Sport

Perspektiven zu vermitteln. Im Sportprojekt "Kicken statt kämpfen – Bolzen für Toleranz", welches das Auswärtige Amt in Kooperation mit der Freien Universität Berlin und anderen Partnern 2012 realisierte, wurden 16 palästinensische Fußballtrainerinnen und -trainer im Bereich Kinder- und Jugendfußball unter Berücksichtigung einer besonderen psychosozialen Komponente in Berlin fortgebildet. Ziel war der Aufbau einer engmaschigen Betreuung von durch gewalttätige Konflikte dauerhaft belasteten Kindern und Jugendlichen. Sie sollen durch Fußball lernen, Frustrationssituationen gewaltfrei zu lösen und sich mit dem Gedanken des Fairplays auseinanderzusetzen. In Zusammenarbeit mit dem DFB wurde 2012 zudem ein Trainingsaufenthalt der libyschen U-17-Fußballnationalmannschaft in Deutschland unterstützt.

„Das Auswärtige Amt hat die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland gezielt genutzt, um sein außensportpolitisches Engagement im Bereich Frauensport zu intensivieren"

Engagement für Frauen in der Welt

Projekte für Frauen und Mädchen sowie im Behindertensport sind ein besonderes Anliegen, um Chancengleichheit, Selbstvertrauen und gesellschaftliche Akzeptanz mit Hilfe des Sports zu transportieren. In unseren Fußballprojekten beinhaltet die Aufgabenbeschreibung unserer Sportexperten nach Möglichkeit immer eine Mädchen- und Frauenfußballkomponente.

Das Auswärtige Amt hat die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland gezielt genutzt, um sein außensportpolitisches Engagement im Bereich Frauensport zu intensivieren. Erfolgreich wurden seitdem Frauenfußball-Projekte in Afghanistan und den Palästinensischen Gebieten durchgeführt und internationale Frauenfußball-Turniere von „Discover-Football" in Berlin unterstützt.

Behindertensport - Herausforderung und Chance

In vielen Ländern stehen Menschen mit Behinderung am Rande der Gesellschaft. Sport stellt für diese Gruppe häufig eine der wenigen Möglichkeiten dar, aus der gesellschaftlichen Marginalisierung zu entkommen und Selbstwertgefühl aufzubauen. Die Durchführung von Behindertensportprojekten stellt für alle Beteiligten eine große Herausforderung dar, da häufig nur schwache Strukturen im Gastland vorhanden sind. Dennoch ist es in Zusammenarbeit mit dem „Deutschen Rollstuhl-Sportverband (DRS)“gelungen, mit einem einwöchigen Workshop in Uganda den Grundstein für den Aufbau eines nationalen Rollstuhlbasketball-Programms zu legen. In dem ostafrikanischen Land herrscht in Folge eines 20 Jahre andauernden Bürgerkrieges großer Bedarf an Rollstuhlsport. Damit sollen nicht nur die formalen Bedingungen für den Aufbau eines Rollstuhlbasketball-Verbands geschaffen, sondern soll auch bei der Rekrutierung von Spielern, der Trainer- und Schiedsrichterausbildung sowie der Gründung von Sportvereinen geholfen werden. Weitere Ansätze im Behindertensport gab es im Rahmen von zwei Kurzzeitprojekten in Südafrika und Guinea.

„Die Sprache des Sports wird weltweit gesprochen und verstanden“

Trainerausbildung in Deutschland und materielle Unterstützung

Seit mehr als 35 Jahren lädt das Auswärtige Amt in Kooperation mit dem DFB, dem Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) und den sportwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Leipzig und Mainz sowie in der DFB-Schule Hennef zu internationalen Trainerlehrgängen nach Deutschland ein, die entsprechend zertifiziert werden. Zurückgekehrt in ihre Heimatländer sind viele dieser Absolventinnen und Absolventen wichtige Multiplikatoren und Sympathieträger Deutschlands sowie Partner und

Funktionsträger in den internationalen Sportbeziehungen.

Darüber hinaus stellt das Auswärtige Amt den Projekten und Sportverbänden in den Partnerländern Sachspenden in Form von Sportgeräten, Bällen, Trikots etc. zur Verfügung.

Perspektiven durch und im Sport

Es ist unbestritten: Sport ist wichtig für das Gemeinwesen und hat herausragende gesellschaftspolitische Bedeutung. Sport bietet jungen Menschen Perspektiven und sinnvolle Freizeitgestaltung, Sport bildet durch Wertevermittlung, Sport trägt zur Gesunderhaltung der Menschen bei, Sport hat große wirtschaftliche Bedeutung und ist „international“: kein anderer gesellschaftlicher Bereich ist so global, so grenzübergreifend wie der Sport. Die „Sprache“ des Sports wird weltweit gesprochen und verstanden. Und: Sport verläuft nach anerkannten Regeln. Die größten „Events“ und meistgesehenen Ereignisse der Welt sind Sportveranstaltungen: An den Olympischen Spielen in London 2012 nahmen 10.500 Athletinnen und Athleten aus 205 Ländern teil, etwa 20.000 Medienvertreter waren akkreditiert. Solch ein Podium hat nur der Sport, Milliarden Menschen verfolgen mittlerweile internationale Sportveranstaltungen wie Olympische Spiele oder Fußballweltmeisterschaften in den Medien und in den digitalen Netzwerken.

Mit Spannung, aber auch mit Engagement in der Sportförderung blicken wir daher auf das im Mai 2013 beginnende Deutschlandjahr sowie die anstehenden Sportgroßereignisse – die FIFA-Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien und die Olympischen und Paralympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro.

„Mit Spannung, aber auch mit Engagement in der Sportförderung blicken wir daher auf das im Mai 2013 beginnende Deutschlandjahr“

Sport schafft Identität

– wir alle haben noch das Schwarz-Rot-Goldene Fahnenmeer anlässlich unseres „Sommermärchens“ zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland vor den Augen. Wir erinnern uns, wie sich ganz Afrika auf die erste Fußballweltmeisterschaft auf dem afrikanischen Kontinent 2010 in Südafrika gefreut hat. Die Olympischen Spiele in London 2012 haben zweifelsohne in Großbritannien neues Nationalgefühl entfacht und internationales Ansehen befördert. Sportliche Erfolge sowie Sportgroßveranstaltungen tragen maßgeblich zur Außendarstellung eines Landes bei. Weltbekannte deutsche Spitzensportlerinnen und –sportler – ich denke da z.B. an Steffi Graf, Magdalena Neuner, Dirk Nowitzki, Timo Boll, Sebastian Vettel, die DFB-Elf – sind nicht nur Vorbilder, sondern prägen das Image „Made in Germany“ genauso positiv wie unsere technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Leistungen. Als eine der führenden Sportnationen messen wir uns im Wettbewerb nicht nur mit anderen, sondern möchten auch andere an unseren Erfahrungen, Ideen, Konzepten und Erfolgen teilhaben lassen. Auch damit wollen wir uns als weltoffenes, faires, ambitioniertes und tolerantes Land präsentieren, das bereit ist, sich für andere Länder zu engagieren. Hier leistet die Internationale Sportförderung des Auswärtigen Amtes einen wertvollen Beitrag.

„Sportliche Erfolge sowie Sportgroßveranstaltungen tragen maßgeblich zur Außendarstellung eines Landes bei“

Die völkerverbindende Kraft des Sportes

Es war der deutsche Fußballtrainer Rudi Gutendorf, für den das Auswärtige Amt 1961 die Bezahlung seiner Trainertätigkeit in Tunesien übernahm. Auch heute, seit den Umbrüchen vor 2 Jahren, ist Tunesien ein Schwerpunktland im Rahmen der Transformationspart-

nerschaft des Auswärtigen Amtes. Erst vor kurzem, im Januar 2013, unterstützte das Auswärtige Amt in Zusammenarbeit mit dem DFB eine Fußball- und Begegnungsreise des deutschen Fußball-Hochschulmeisters, der Universität Bielefeld, nach Tunis. Auf dem Programm standen neben mehreren Fußballspielen auch Workshops, interaktive Trainingseinheiten, Diskussionsforen und Austausch mit tunesischen Fußballspielern sowie ein Treffen mit Studentinnen und Studenten der Germanistik.

Diese große völkerverbindende Kraft des Sportes wollen wir mit der Internationalen Sportförderung weiter zum Wohle unserer außenpolitischen Beziehungen nutzen. Dafür setze ich mich als Staatsministerin im Auswärtigen Amt mit ganzer Kraft ein.

Weitere Informationen zur Internationalen Sportförderung des Auswärtigen Amtes, insbesondere zu den Projekten finden Sie unter www.sport.diplo.de.

Cornelia Pieper ist Staatsministerin im Auswärtigen Amt. Geboren wurde sie am 4. Februar 1959 in Halle/Saale, nach einem Studium der Angewandten und Theoretischen Sprachwissenschaften in Leipzig und Warschau arbeitete sie bis 1985 als Dolmetscherin für Polnisch und Russisch, danach als EDV-Mitarbeiterin im Halleschen Fernsehgerätewerk. Von 1987 bis 1990 Tätigkeit in der Abteilung Kultur/Bildung beim Bezirksvorstand der LDPD/FDP; 1995 bis 1996 Geschäftsführerin beim Humanistischen Verband e. V. Berlin, seit Mitte 1996 freiberufliche Übersetzerin.

Pieper ist seit 1990 Mitglied im Landesvorstand der FDP Sachsen-Anhalt, seit 1995 auch Landesvorsitzende, seit 1993 Mitglied im Bundesvorstand der FDP, von 1997 bis Mai 2001 stellvertretende Bundesvorsitzende, 2001 bis 2005 Generalsekretärin der FDP, seit 2005 wieder stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende. Von 1990 bis 1994 und April bis Oktober 2002 Mitglied des Landtags von Sachsen-Anhalt, 1990 bis 1994 Vizepräsidentin des Landtags, April bis Oktober 2002 Vorsitzende der FDP-Fraktion.
Pieper ist Mitglied des Bundestages von 1998 bis Mai 2002 und seit Oktober 2002.

European Healthy Stadia Network:

Sports Stadia, Public Health and Advances in Tobacco Control

by Matthew Philpott, PhD
Director, European Healthy Stadia Network

Background

In this paper, the author will introduce the Healthy Stadia concept, its origins, and how it has been adopted in practice. The paper will then look at the advancement of 'smoke free' stadia policies at both individual clubs and at European tournaments, a topic which will be under discussion at the European Healthy Stadia Conference on 21st March, to be held at Manchester City FC's, Etihad Stadium.

Sports Stadia and Health

There has been a long standing acknowledgment of the health benefits and societal gains to be made through participation in physical activity and sports[I]. Through advances in sports science, nutrition and training techniques, we now have the fittest and fastest generation of athletes on the playing field, on the track and in the pool. However, there has only been limited attention[II] paid to the role that professional sports clubs, and in particular their stadia acting as hubs for the community, can contribute to raising the levels of public health and wellbeing.

For many years the idea of utilising a 'setting' to promote health and reduce health inequalities has been applied to a number of everyday environments. The settings approach developed quickly after the World Health Organisation's (WHO) Ottawa Charter[III] laid the foundations for much of modern health promotion, shifting the emphasis away from the individual and con-

centrating upon the living environments and organisational structures as a medium to promote health. Over the last 7-8 years, the potential for using sporting stadia as health promoting settings has started to be realised, not only to the benefit of local communities, but also to help achieve the corporate objectives of the clubs and stadia involved[IV].

One of the most significant developments in this field in the last 8 years, certainly in terms of its geographical reach, has been the formation of the 'European Healthy Stadia Network'. This Network – originally started in the UK - works with professional sports clubs, governing bodies of sport and local delivery partners to develop sports stadia as healthier environments, and now consists of over 300 clubs, stadia and organisations from the fields of sport and health. The Network is the continuation of a public health pilot project, co-funded by the European Commission between July 2007 and December 2009, and is now part-funded by the World Heart Federation.

Healthy Stadia – Concept and Implementation

Within the UK, the concept of a 'healthy' stadium can be traced back to the modernisation of sports stadia in light of the Bradford and Hillsborough stadium tragedies of the late 1980's. Not only was there an imperative for stadia to become safer places for supporters to visit, but it was also recognised that there was a real opportunity for stadia to become viable healthy settings for both fans and employees. Food and drink choices both inside and immediately surrounding the stadia are, in general, high in saturated fats and sugar[V], whilst many stadia across Europe still allow smoking in either the entire stadium or selected areas. Similarly, active transport routes promoting cycling and walking to stadia are often very poor, with cycle parking rarely offered, whilst the excellent fitness facilities inside stadia and training grounds are generally not accessible to the

surrounding communities. In addition, the considerable marketing potential of playing staff is often used by companies promoting less healthy product lines, generally at odds with the nutritional intake of the athletes on the pitch.

Whilst this conventional view of stadia and their 'offering' is still often the case, there are clear signs of change and huge opportunities ahead. Sports clubs and their stadia play iconic roles in communities and are capable of reaching large numbers of people, both in the ground and surrounding area. Furthermore, the demographic and age-group of fans visiting stadia – largely middle aged, working class males – are exactly those who are the most susceptible to growing health problems such as obesity, cardiovascular disease, certain types of cancer and mental health issues. The assertion that clubs and stadia are now open to change in the field of public health is backed up through a European audit of current 'Healthy Stadia' practice carried out as part of the EU funded European Healthy Stadia Programme that was conducted between July 2007 and December 2009[VI]. The audit garnered returns from 10 different countries representing 12 different sports, and was able to establish that whilst there are varying levels of Healthy Stadia type policies and practices in different countries, there is a growing appetite for this type of approach to developing stadia as health settings. The majority of initiatives disclosed through the audit focused on the themes of tobacco control in stadia and healthy food and drink choices, whilst there was also substantial work in the areas of physical activity, mental health and sustainability practices such as active transport planning, water and/or energy sa-

„Sports clubs and their stadia play iconic roles in communities and are capable of reaching large numbers of people,"

ving schemes and stadia-based recycling programmes.

Partnerships and Practices

In response to work initiated by Network members in the UK and findings from the European audit and wider programme of work, a definition of a 'healthy' stadium has been established as:

'Healthy Stadia are .....those which promote the health of visitors, fans, players, employees and the surrounding community... places where people can go to have a positive healthy experience playing or watching sport'

Whether developing stadia policies such as a smoke-free stadia policy, or community outreach interventions improving health, the Healthy Stadia philosophy has been firmly based on a commitment to partnership working with local agencies. Partnerships are not only with health agencies, but encompass local government, urban regeneration agencies, emergency services, education, transport authorities, food and drink suppliers and partners from the charitable sector. Healthy Stadia policies and interventions with clubs to date have encompassed a wide range of public health themes, and the Network has developed an online library of case studies drawn from member clubs and stadia to share as examples of good practice with other clubs, governing bodies of sport and key partner agencies. Specific examples of such case studies include:

- Active travel plans promoting cycling and walking to stadia for fans and staff
- Healthier and sustainable food and drink options for fans on match days
- Promotion of club fitness facilities for community and non-playing staff use
- Health promotion education for fans on match-days: e.g. alcohol awareness programmes promoting sensible levels of alcohol consumption

- Cardiovascular & specialist health checks (e.g. oral cancer) for staff and members of the local community
- Adoption and enforcement of a tobacco-free stadium policy and smoking cessation programmes run at stadia
- Promoting positive attitudes and acceptance towards mental health issues through the formation of club 'mental health' teams

Case studies drawn together from stadia participating in the Network have been grouped together under the three themes of Lifestyle, Social and Environmental and are available to view through an online library at the Network website: www.healthystadia.eu

Healthy Stadia and Tobacco Control

It is perhaps unsurprising that one of the key themes of public health policy over the last 40 - 50 years, namely tobacco control and smoking cessation, has featured heavily as an agenda item for Healthy Stadia. This has taken the form of advocacy work around the adoption of smokefree and tobacco free policies by individual clubs and governing bodies, and the final sections of this paper we will look at this in further detail.

Globally, tobacco use is the single largest preventable cause of premature death and disease, and is a major risk factor associated with coronary heart disease, stroke as well as a range of cancers and other diseases[VII]. In addition, there is now overwhelming medical evidence that second hand smoke causes serious levels of disease, disability and death, and that there is no safe level of exposure to second hand smoke, in particular in the case of children. The European Healthy Stadia Network has advocated in both the UK since 2005 and at a European level since 2007 that smoke-free environments at sports stadia and indoor arenas not only protect the health of those inside the venue, but in addition help tobacco-users to quit smoking

through a mix of prevention and 'de-normalisation'.

Although major gains in public health have been made through national smokefree legislation covering all public places, e.g. Republic of Ireland, there are still many European countries that either have no legislative powers concerning smokefree public areas, or have policies that do not cover semi-enclosed spaces such as sports stadia. Whilst the Network would clearly advocate for smokefree legislation covering sports stadia, there are also strong examples of sports clubs leading the way in tobacco control by adopting voluntary smokefree policies. This was the case with many major football clubs in the UK and Ireland in advance of national legislation, where clubs took it upon themselves to implement a smokefree code and enforcement policy within their stadium on match days.

„Stadia policies and interventions with clubs to date have encompassed a wide range of public health themes"

More recently, globally recognised clubs such as FC Barcelona have also taken steps to adopt a smokefree policy in advance of any national legislation in Spain, with further Spanish clubs now following suit.

The important point to take from both of these examples is that clubs and fans alike were able to see the overwhelming benefits of stadia becoming smoke-free, not only taking away the dangers of second hand smoke, but adding to the overall enjoyment of the match day experience and hence aligning with the corporate objectives of the clubs involved. Not only have clubs who have adopted voluntary smokefree policies become pioneers in terms of corporate and social responsibility, but they have also provided strong evidence from the 'bottom-up' to endorse both the need and acceptance of national smokefree legislation covering enclosed and semi-enclosed arenas. Within Ger-

many there are a number of clubs setting a precedent for smokefree stadia, including Bayer Leverkusen, 1. FC Köln and TSG Hoffenheim, and it is hoped by both the Network and German campaign organisation 'Pro Rauchfrei', that these examples of good practice will also act as further evidence for national or regional legislation for smokefree stadia.

„Within Germany there are a number of clubs setting a precedent for smokefree stadia, including Bayer Leverkusen, 1. FC Köln and TSG Hoffenheim"

Success at a European Level

One of the greatest successes concerning smokefree stadia, has been the adoption of not only a smokefree, but 'tobacco-free' policy by UEFA at the EURO 2012 Football Championships in Poland and Ukraine. This was the culmination of partnership work and policy development between UEFA and the World Health Organisation, World Heart Federation, European Healthy Stadia Network and local health advocacy groups. UEFA announced in advance of the tournamentV[III] that it would enforce a complete ban on the use, sale or promotion of tobacco in all stadia involved in UEFA EURO 2012, and this regulation would apply without exception to all spaces within stadia perimeters, both indoors and outdoors. This was the first time that UEFA had adopted such a pioneering policy for its flagship tournament, made all the more impressive that this was achieved in two countries with relatively weak levels of smokefree legislation at the time of the tournament. Owing to the lack of previous experience in stadium stewards and security enforcing such a policy, WHO and the Network also collaborated in developing bespoke 'tobacco-free' training slides for security personnel working at the tournament stadia. It is pleasing to report that levels of non-compliance with the policy amongst fans was very low, and instances of smoking was primarily

within bathroom areas of stadia as opposed to main seated areas and walkways. It is hoped by the Network that not only will UEFA adopt this policy for all of its' national and club competitions in the near future, but that the experience of sports stadia becoming smoke-free for the EURO in Poland and Ukraine will pave the way for stronger national legislation in these countries and elsewhere in Europe.

Healthy Stadia Conference

The theme of tobacco control at sports stadia will be discussed in keynote and plenary session presentations at the forthcoming European Healthy Stadia Conference to be held on 21st March at the Etihad Stadium, Manchester, UK. Speakers from the European Commission, World Health Organisation, FC Barcelona and UEFA will discuss the adoption smokefree and tobacco free stadia policies, enforcement and training requirements, and the opportunities for clubs and stadia to implement smoking cessation 'quit' campaigns using a variety of delivery mechanisms, such as security stewards and online quit coaching. For more information on the themes under discussion as the Conference, full speaker programme and delegate registration, please go to: www.healthystadia.eu/conference

Notes

I. WHO (World Health Organisation) 2003 Health and Development through Physical Activity and Sport. Geneva: WHO.

II. For articles relating to professional sports stadia, see: Jackson et al. 2005 Policy interventions implemented through sporting organizations for promoting healthy behaviour change. Cochrane Database of Systematic Reviews, 2, CD004812; for articles relating to health promotion through amateur clubs, see: Kokko, S. (2010) Health Promoting Sports Club. Studies in Sport, Physical Education and Health 144. Jyvaskyla: University of Jyvaskyla.

III. WHO (World Health Organisation) 1986 Ottawa Charter for health promotion. Copenhagen: WHO European Regional Office.

IV. For an introductory text to professional sport and CSR, see: Babiak, K & Wolfe, R. (2009) Determinants of corporate social responsibility in professional sport: Internal and external factors. Journal of Sport Management, 2009, 23, 717-742.

V. For a useful discussion on food supply in stadia and football fans attitudes to food choices, see: Ireland, R & Watkins, F. (2010) Football fans and food: a case study of a football club in the English Premier League. Public Health Nutrition, 13:682-687. Cambridge University Press.

VI. A full write up and discussion of the findings from the audit process can be found in: Drygas W, Ruszkowska J, Philpott M, et al. Good practices and health policy analysis in European sports stadia: results from the 'Healthy Stadia' project. Health Promotion International, 2011 doi: 10.1093/heapro/dar088

VII. WHO 2010 A guide to Tobacco-Free Mega Events. Geneva: WHO.

VIII. See UEFA Press Release 20th October 2011: http://www.uefa.com/uefa/socialresponsibility/corepartnership/news/newsid=1698784.html

Matthew Philpott is Director of European Healthy Stadia Network. He is responsible for the overall operations and growth of the Network, including partnership development, expansion of membership, campaign management and reporting to funding body, World Heart Federation.

Matthew acted as project manager for the EU funded European Healthy Stadia Programme (2007-10), and was responsible for setting up of the Network as a legal entity in 2012. Prior to this, Matthew worked in the private sector in the area of social marketing and communications, working on a number of key health accounts in the UK. Matthew originally worked as a doctoral and post-doctoral researcher at University of Warwick, gaining a PhD in Philosophy and Psychology in 2001.

Zahlen

620.000 Mitglieder hat der Deutsche Behindertensport-verband

Nach Recherchen von HealthyStadia sind drei Stadien in der aktuellen Fußball-Bundesliga rauchfrei

60.000 Ringkämpfer gibt es in Deutschland

Seit 1961 hat das Auswärtige Amt 1400 sportbezogene Projekte in über 100 Ländern durchgeführt

Die Medaillengewinner im Ringen bei den letzten olympischen Sommerspielen kamen aus 27 verschiedenen Ländern

„Wir machen uns stark,
für ein Leben in Bewegung!"

Unsere 19 Landes- und Fachverbände mit ihren über 5.600 Vereinen bieten im DBS für jeden, unabhängig vom Alter, Geschlecht oder Behinderung, ein attraktives und breites Spektrum an Bewegungsmöglichkeiten an.

Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

www.dbs-npc.de

Impressum

sport+politik

ist eine Publikation der

LDEA GmbH
Redaktion und Gesellschaftssitz:
Lascheterfeld 18, 4700 Eupen, Belgien

MWSt.Nr. BE 0889.393.196
RJP/RPM Eupen
Preis pro Ausgabe 9,95€

Leitender Redakteur und verantwortlicher Herausgeber (V.i.S.d.P):
Lutz Dommel

Die veröffentlichten Meinungsbeiträge geben nicht zwingend die Meinung der Redaktion wieder.

Zuschriften an: info@sportpluspolitik.de

Alle bisher erschienen Artikel finden Sie auf

www.sportpluspolitik.de

sport+politik

Meinungsmagazin für die politischen Belange des Amateur- und Profisports

Oktober 2012 Nr. 1

Die Piraten kommen.
Sportförderung. Governance. Urheberrechte.

Sportpiraten
Interview mit Lukas Lamla MdL

Rechtlicher Schutz der Olympischen Symbolik in Deutschland
von Dr. Michael Vesper

Sportrechtvergabe: Murphy ist nicht Bosman
von Dr. Falk Schöning und Dr. Jens Hackl

Ehrenamt vs. Good Governance?
von Sylvia Schenk

The Language of Sports and Politics
by Nick Bryant

ISSN: 2294-6330 € 9,95 SFR 11.45

sport+politik

Meinungsmagazin für die politischen Belange des Amateur- und Profisports

März 2013 Nr. 2

Dabei sein ist alles?!
Behindertensport. Ringen um Olympia. Außenpolitik.

Du kannst mehr als Du denkst!
Interview mit Friedhelm Julius Beucher

Inklusion im Wettkampfsport - ist dies möglich?
von Dr. Clemens Prokop

Menschen bewegen – Grenzen überwinden
von Staatsministerin Cornelia Pieper

Ringen muss olympisch bleiben:
Politik am Rande der Schulterniederlage
von Benedict Rehbein

European Healthy Stadia Network:
Sports Stadia, Public Health and Advances in Tobacco Control
by Matthew Philpott

ISSN: 2294-6330 € 9,95 SFR 11.45

Die nächste Ausgabe...

...von **sport+politik** erscheint im Sommer 2013 und widmet sich dem politischen Spannungsfeld von Sport und Medien.

Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der 1. Juni 2013.

Mediadaten erhalten Sie über info@sportpluspolitik.de

28/04/13
EUPEN

8/16/35 km

› Centre sportif de l'IRMEP
Sportanlage des KMILE
Schönefelderweg, EUPEN
GPS: N50.63076° - E6.07306°
Départ - Start: 11:00
Infos : +32 499 10 77 16

REGISTER › WWW.EASTBELGIUMTRAIL.COM

TRIATHLON TEAM EUPEN · Zatopek magazine · BRF · LAND ROVER EUPEN · GRENZECHO · INJOY

www.sportpluspolitik.de

ISSN: 2294-6330 € 9,95 SFR 11.45